ZUR FRAGE DES CHINUCH IN EREZ JISRAEL



Zur Frage des Chinuch in Erez Jisrael



Die andauernde Krisis, unter den das Erziehungswesen in Erez Jisrael leidet, veranlasste das Zentralkomitee der Lehrerorganisation im Lande, eine Broschüre zu veröffentlichen, in der von fachmännischer und kompetenter Seite zu der Frage Stellung genommen wird.

Um allen Kongreßteilnehmern die Möglichkeit zu geben, sich mit der im Lande herrschenden Meinung bekannt zu machen, legen wir hiemit eine deutsche Übersetzung wesentlicher Teile derselben vor.



Wir leben in einer Zeit des systematischen Niederganges unseres Erziehungswesens, eines Niederganges, der durch die wiederholten Amputationen und Kürzungen, die die zionistische Leitung in den letzten Jahren am Budget unseres Erziehungsdepartements vornahm, verschuldet wurde. Und dies gerade zu einer Zeit, wo die von Monat zu Monat sich vergrößernde Alijah und die sich immer mehr steigernde Anteilnahme, die der alte Jischuw — der früher unserem Kulturleben feindlich gegenüberstand — für unsere Erziehungsbestrebungen zeigt, eine Erweiterung unseres Schulwerkes und eine Vergrößerung seines Budgets notwendig machen. Klingt es da nicht wie Hohn, wenn man bei dieser Sachlage hört, daß dem XIV. Kongreß die Frage vorgelegt werden soll, ob die zionistische Organisation überhaupt für das nationale Erziehungswesen im Lande aufzukommen hat?

„Die zionistische Organisation glaubt, es sei an der Zeit, die Frage zu erörtern, ob es nicht ratsam wäre, die lokalen Körperschaften mit der Sorge für das Erziehungswesen zu betrauen." Diese Mitteilung ist in dem Memorandum enthalten, das die Jerusalemer Exekutive der Assefath-Haniwcharim, die vor kurzem in Jerusalem tagte, zukommen ließ.

Trotz der „vorsichtigen" Ausdrucksweise ist der Sinn dieser Worte eindeutig klar. Die „Betrauung der lokalen Körperschaften mit der Sorge für das Erziehungswesen" bedeutet nichts anderes, als der Verzicht auf die zentrale, einheitliche Leitung des Chinuch, das Sichzurückziehen der zionistischen Organisation von jeder kulturellen Tätigkeit im Lande. Es ist dies das Bestreben, jede Verantwortung für das Schulwesen von sich abzuschütteln und es den einzelnen Gemeinden und Munizipalitäten zu überlassen, ihre Schulen autonom nach eigenem Gutdünken und ihren organisatorischen Fähigkeiten entsprechend, einzurichten. Das Ver-

hältnis der zionistischen Organisation zu den Schulen würde sich in der Gewährung von Subventionen erschöpfen.

Sowohl der XII. als auch der XIII. Kongreß haben wiederholt die feierliche Erklärung abgegeben, daß das Erziehungswesen, als integrierender Bestandteil des Wiederaufbaues mit den übrigen Arbeitszweigen ein unzertrennbares Ganzes bildet, und daß, so lange letztere sich in den Händen der zionistischen Organisation befinden, an eine Lostrennung des kulturellen Arbeitsgebietes nicht zu denken ist.

Daß es solcher feierlicher Erklärungen bedurfte, ist ein Beweis, daß die Gleichstellung der Kulturarbeit mit allen anderen nationalen Arbeiten im Lande schon damals nicht für alle Zionisten selbstverständlich war. Der Wert dieses Arbeitszweiges, dessen Produktivität ja nicht buchhalterisch zu erfassen ist, wurde also schon damals nicht in erforderlichem Maße erkannt.

So lange aber diese „praktischen" Zionisten glaubten, es sei möglich, das Budget für den Chinuch zu kürzen, ohne daß der dadurch verursachte und auf Rechnung der zionistischen Leitung zu buchende Niedergang im Schulwesen offensichtlich zutage trete, hatten sie nichts gegen die Beibehaltung des Unterrichtsdepartemens durch die zionistische Organisation einzuwenden. Jetzt aber, wo es einem jeden klar werden muß, daß es mit den Kürzungen nicht weiter gehen könne, daß man vielmehr, bei sonstiger Gefahr des vollständigen Herabsinkens des kulturellen Niveaus unserer Schulen, das Budget des Edukationsdepartements erhöhen müsse, „glaubt die zionistische Organisation, daß es an der Zeit wäre, die Frage der Betrauung der lokalen Körperschaften mit der Administration des Chinuch-Wesens zu erörtern", damit der sicher zu erwartende Zerfall des Erziehungsgebäudes nicht ihr zur Last gelegt werde.

Ein Volk und eine Sprache wollen wir wiederbeleben, ein Volk, das aus auf verschiedenen Kulturstufen stehenden Volksteilen besteht, und eine Sprache, die in dem Munde der Einwanderer nicht lebt.

Diese wunderbare Erscheinung, deren Anfang wir zu sehen das Glück haben, kann nur durch die einheitliche, nationale Erziehung verwirklicht werden. Die einheitliche, hebräische Schule, vom Kindergarten bis zur Mittelschule hinauf, allein ist

es, die die schon totgesagte Sprache wieder beleben kann, sie allein ist es, die aus den jemenitischen, deutschn, ungarischen, amerikanischen, persischen und litauischen Juden ein Volk mit einheitlicher Kultur zu bilden vermag. Und diese Schöpfungsstätte für die Einheit des Volkes und seine Renaissance, diese einzige Werkstatt, welche die zerstreuten Organe zu einem lebensfähigen Organismus zu verbinden imstande ist, sollen wir den lokalen Komitees anvertrauen, dern jeweilige Zusammenstezung wir nicht voraussehen können? Ein Heim wollen wir für das Volk bauen, um darin zu leben und wollen ihm nicht die Basis schaffen, um als Volk darin zu leben.

Wir, die wir die Regenerationsarbeit im Lande zu verrichten haben, wir, die wir tagtäglich Gelegenheit haben, die Verschiedenheit der Neigungen und Gewohnheiten in der Erziehung unserer Kinder, je nach dem Lande und dem Milieu, dem sie entstammen, zu beobachten — wir sehen in der Übergabe des Chinuch-Wesens durch die zionistische Organisation den vollständigen Ruin der nationalen Schule und Volksbildung.

Die Frage, die dem Kongreß in so harmloser Form vorgelegt wird, als ob es sich bloß um verwaltungstechnische Maßnahmen handeln würde, die Frage der Betrauung der lokalen Gemeinden mit der Leitung des Schulwesens ist — es soll hier klar ausgesprochen werden — für die nationale Volkserziehung und Volksbildung eine Frage des Seins oder Nichtseins.

Das Zentralkomitee der Lehrerorganisation in Erez Jisrael.

Aus einer Rede N. Sokolows bei der Konferenz der Lehrer Jerusalems.

... Ich will nicht viel über den Wert der Schule sprechen. Wenn ihr glaubt, daß es Kreise innerhalb der zionistischen Organisation gibt, die den Wert des Lehrers und seiner Tätigkeit nicht genug zu schätzen wissen, seid Ihr im Irrtum.

Noch vor Ausbruch des Lehrerstreiks dachten wir daran, nicht nur eure Forderungen zu erfüllen, sondern auch das Schulwerk im Lande entsprechend auszubauen.

Nach den erfreulichen Ereignissen in den Tagen vor Pessach hoffen wir, in allen unsern Arbeitsgebieten Erweiterungen vornehmen zu können und an erster Stelle — jedenfalls an erster Stelle unserer Arbeiten im Lande — soll das Erziehungswesen stehen.

Nach meiner Meinung ist für den Chinuch ein weiterer Rahmen unbedingt notwendig und es muß vom Kongreß eine gründliche Verbesserung und ein völliger Ausbau des Erziehungswesens verlangt werden.

... Wir werden dafür sorgen, daß am Kongreß ein ausführliches Referat über das Schulwerk in Erez Jisrael gehalten werde.

Glaubt mir, wenn ich mich verpflichte, dem Chinuch-Problem einen dominierenden Platz auf dem kommenden Kongreß einzuräumen. . . .

Dr. Josef Klausner, Jerusalem:

Verantwortung.

Die Straßen Tel-Awiws klingen von russischen, polnischen, deutschen und Jargon-Lauten. Jeder intelligente „Oleh“ sieht es als Ziel für sich oder wenigstens für seine Kinder an, die englische Sprache zu erlernen. Es ist der Wunsch aller Eltern, daß in der Schule mehr englische Sprache als Tanach gelehrt wird. Die Alliance sorgt für die Kenntnis des Französischen, die Ewline de Rotschild-Schule für die Kenntnis des Englischen und die Missionsschulen für beides. In Tel-Awiw, Petach-Tikwah, Bnei-Brack und sogar in Haifa gründet man Jargon-Chadarim. Trotz ihrer geringen Zahl im Lande erlassen die Kommunisten ihre Aufrufe nur in Jargon und in arabischer Sprache, und selbst die Gründung einer Jargon-Zeitung ging ungehindert vor sich. In Versammlungen von Ärzten, Ingenieuren, Kaufleuten und zum Teil sogar in Kolonistenversammlungen, werden Vorträge in deutscher, englischer, russischer Sprache und im Jargon gehalten. Jedes Kind im Lande lernt englisch; jeder Bursch und jedes Mädchen sieht die Kenntnis des Englischen als eine conditio sine qua non für sein Fortkommen in der Zukunft an.

Für uns bleibt bloß die eine Hoffnung: die hebräische Erziehung, die dieses Chaos zunichte machen wird; sie wird diesem Babylon von Sprachen und Kulturen ein Ende setzen und einen einheitlichen hebräischen Typus schaffen, einheitlich in Sprache und Kultur, die der *ganzen* heranwachsenden Generation gemeinsam sein werden.

Und in dieser Situation kommen Zionisten, Zionisten, deren erste Sorge doch vor allem diese Einheitlichkeit der Sprache und Kultur sein sollte, ohne die die Einheit eines Volkes undenkbar ist und geben den „weisen“ Rat, man solle das Erziehungswesen — selbstverständlich nicht ohne „Abfertigung“, dem Waad leumi oder lokalen Komitees überlassen; eventuell einen eigenen Edukations-

fonds gründen, anolog dem K. H. und dem K. K. L. Und warum dies alles? Weil die zionistische Organisation nicht genug Geld hat und es für sie daher wünschenswert erscheint, sich des Jochs dieser schweren finanziellen Verantwortung zu entledigen, die mit dem Wachsen des Jischuw proportionell steigt.

Gestatten Sie nun die Frage, meine Herren: warum soll die zionistische Organisation nicht auch versuchen, das Joch der Alijah und der Kolonisation von ihrem Nacken zu schütteln? Wäre es nicht möglich die Alijah dem Waad leumi, mit entsprechender Mitgift natürlich, und die Kolonisation der Ica, die doch Spezialistin auf diesem Gebiete ist, zu übergeben? Oder könnte man nicht auch dafür besondere Fonds gründen? Ist denn für ein Volk die Landarbeit wesentlicher als seine Sprache?

„Ohne zionistische Organisation wird es keine Kolonisation geben, für die Erziehung aber werden die Eltern selbst sorgen."

Grundfalsch meine Herren! Die Alijah wird, bedingt durch die allgemeine Lage der Juden in der Diaspora, auch ohne daß die zionistische Organisation sie leitet, und für sie bedeutende Summen aus ihrem Budget verwendet, vor sich gehen. Auch in der Landwirtschaft werden sich Juden betätigen, ohne das landwirtschaftliche Departement der zionistischen Exekutive. Die Alijah und die Kolonisation werden nur nicht s o sein, wie sie sein sollen, wenn sie in fremden, oder in halbfremden, nicht zionistischen oder bloß zu einem dritten oder einem vierten Teil in zionistischen Händen sind.

Und die Erziehung? Natürlich werden jüdische Eltern ihre Kinder nicht ohne Erziehung lassen. In keinem Fall! Aber wird dies eine Erziehung in unserem Sinne sein? Eine Erziehung, mit der wir zufrieden sein können? Wird denn die Erziehung der Missionäre, der Alliance, der Agudath-Israel und sogar die gewisser „Tachles-Menschen", die ihre Kinder zu „businesmen" erziehen wollen, unseren Zielen weniger schädlich sein, als die Kolonisation durch Ica, Pica usw.?

Und was bleibt von der z i o n i s t i s c h e n O r g a n i s a t i o n ü b u r i g o h n e die hebräische Erziehung als integrierendem Bestandteil ihrer Aufgaben im Lande?

Körper ohne Seele. Eine Bewegung, die ihren tiefsten Inhalt verlor. Keine Subvention — und sei sie noch so hoch — die die

zionistische Organisation einem Erziehungswesen in fremden Händen gewährt, wird ihr den hohen inneren Wert geben können, den die Erziehung der Nation, die Kristallisation der allgemeinen und doch nationalen Kultur ihr verleihen kann. Eine zionistische Bewegung, von deren vier Säulen — Politik, Alijah, Kolonisation und Erziehung — die stärkste, die Erziehung zusammenbrach, wird dahinsiechen wie ein Organismus, dem Chirurgen zu Experimentalzwecken das Hirn entfernten und ihn ein Leben führen lassen, das kein Leben ist. Will die zionistische Organisation nicht eine Ica ohne Geld werden, so darf sie sich niemals der vollen unbedingten Verantwortung für das Erziehungswesen in materiellen und organisatorischen Fragen des Chinuch begeben. Sie kann andere heranziehen, in keinem Fall aber darf *sie* nur die Herangezogene sein. Das Interesse der zionistischen Bewegung, als einer Renaissancebewegung, einer Renaissance, deren Grundlagen jene Seelenfunken der Nation sind, die in ihrer Sprache und ihrer Kultur noch anfleuchten, jene Überreste unserer Seele, die in unserer Lehre, bewahrt sind, fordert es, daß sie in keiner Weise auf die vollständige Beherrschung des Chinuch verzichtet. Denn der Chinuch bedeutet die Bildung der neuen Seele des antiken Volkes aus alter Materie, die in eine neue Form gegossen wird, indem sie neue kulturelle Elemente aufnimmt und sie mit den besten der alten verschmilzt.

Und auch das Interesse des Chinuch verlangt es. So lange Zionismus und Chinuch zusammengehören und unzertrennlich sind, empfindet der Oleh das Bedürfnis, die hebräische Sprache zu erlernen, er empfindet es als Pflicht dem Zionismus gegenüber, der ihn ins Land gebracht hat. Im Augenblick aber, wo dieses Band zerreißt, hört dieses Empfinden auf. Für den Oleh und sogar für den, der schon lange im Lande lebt, löst sich die Sprachenfrage dann in dieser Weise: Mit Juden spricht man Jargon, mit Arabern arabisch und für kulturelle und gesellschaftliche Bedürfnisse gibt es doch eine reiche, von 400 Millionen Menschen gesprochene Sprache; das Hebräische bleibt fürs Beten und andere lithurgische Zwecke; und tatsächlich, schon heute gibt es im Lande Juden aus Amerika, England und anderen Ländern, denen das Zwei-Sprachen-System eigen ist: Jargon für den Verkehr und englisch für kulturelle und gesellschaftliche Zwecke.

Und wenn diese Juden heute noch Ausnahmen sind, sie werden sich ins Ungemessene vermehren, wenn die zionistische Organisation das Erziehungswesen — wenn auch nur zum Teil — aus ihrem Aufgabenkreise streicht.

Und es ist doch sonnenklar! Sind denn die Menschen, die in der zionistischen Leitung oder außerhalb derselben diesen Gedanken propagieren, mit Blindheit geschlagen? Schon heute, wo die freie (sic!) Erziehung und die orthodoxe in den Händen der zionistischen Leitung sind, sehen wir den Prozeß der Anglisierung fortschreiten, der nur durch die Immigration neuer „Grüner" in seinem Laufe aufgehalten wird. Unser Kampf gegen die Anglisierung wird von Tag zu Tag schwieriger, wie soll es erst werden, wenn die Erziehung völlig den Eltern und den Gemeinden überlassen wird, deren Sinn doch nur auf „Tachleß" und Materielles gerichtet ist? Und wodurch ist die Überfüllung der nichtzionistischen Schulen erklärbar, wenn nicht durch die Tatsache, daß die fremden Sprachen mehr Hoffnung auf materielle Erfolge gewähren, als die hebräische. Und erleben wir es nicht täglich, daß viele Eltern es vorziehen, ihre Kinder aus unseren Schulen weg in die anderen zu schicken, wenn der gerinste Beitrag von ihnen verlangt wird?

Und solchen Menschen, die in den Gemeinden und Stadtvertretungen, denen zum Großteil noch mittelalterliche Mentalität anhaftet, sitzen, sollen wir die Zukunft unseres Volkes anvertrauen? Möglich, daß der Tag nicht fern ist, der uns von neuem einen Kampf mit den Verrätern bringt, die das Volk durch fremde Sprachen korrumpieren, wie er vor zwölf Jahren mit der „Esra" entbrannt war. Und dieser Kampf wird von schwerer Bedeutung sein, es wird ein politisch-kultureller Kampf sein, zwischen hebräischer Kultur einerseits und anglisierten Assimilanten anderseits, ein Kampf ähnlich dem zwischen Chassidim und Hellenisten zur Zeit der Hasmonäer. Und wenn die zionistische Organisation nicht die ausschließliche und alleinige Herrschaft über den „Chinuch" behält, wird sie diesem Kampfe nicht gewachsen sein. Frei wird sie zwar von der Last der materiellen Verantwortung, aber sie lädt eine viel schwerere, die der moralischen auf sich. Und von dieser gibt es kein Freiwerden . . .

Aus einem Artikel von J. Asarjahu, Jerusalem.

... Aus diesem Grunde glauben manche, die Lösung unseres Problems in dem Vorschlag gefunden zu haben, innerhalb der zionistischen Organisation neben dem K. H. einen besonderen Keren-Chinuch zu gründen. Der Chinuch bleibt nach diesem Vorschlag auch weiter in der Hand der zionistischen Organisation, mit dem Unterschied, daß die Mittel, die diese diesem Arbeitszweig widmet, von nun an nicht mehr von ihrem allgemeinen Budget bestritten werden und unabhängig werden, von den objektiven und subjektiven Faktoren, die im Kongreß bei der Aufteilung des Budgets maßgebend sind, da ja nun die Mittel des Chinuch durch den Kassastand des Keren-Hachinuch gegeben sind. Durch diesen Vorschlag glaubt man, wird nicht nur die Last der zionistischen Organisation leichter, sondern sie bekommt sogar die Möglichkeit in weiterem Maße als bisher, den Bedürfnissen des Chinuch nachzukommen. Und im Laufe der Zeit wird sie vielleicht in den Arbeitskreis des Keren-Chinuch alle kulturellen Angelegenheiten einbeziehen können; denn, — so glaubt man — es gibt in unserem Volke weite Kreise, denen Erziehungs- und Kulturfragen näher stehen als alle anderen und diese werden zu dem Keren-Chinuch steuern, unbeschadet ihrer Leistungen für andere zionistische Fonds; auch unter den Nichtzionisten gibt es viele, die gerade für diesen Zweck bereit wären, Opfer zu bringen, trotzdem sie für andere zionistische Zwecke nichts übrig haben. Die zionistische Organisation wird auf diese Weise ihre Mittel für den Chinuch vergrößern, ohne daß eine Verkürzung eines anderen Arbeitszweiges notwendig würde. Diejenigen, die diesen Vorschlag proponieren, haben nicht nur das Interesse des Chinuch im Auge, sondern auch das der zionistischen Organisation. Sie behaupten nämlich, und das mit Recht, daß die

zionistische Organisation, der die Verwirklichung des Renaissancegedankens in unserem Volke obliegt, und die sich zum Ziel gesetzt hat, das Volk in sein Land zurückzuführen und es zu einem eigenen Leben, in ökonomischer wie kultureller Hinsicht zu erwecken, sich nicht vom Chinuch zurückziehen darf, vom Chinuch, der der wichtigste Faktor bei der Wiederbelebung eines Volkes und bei der Schaffung neuer Lebenswerte ist. Täte sie das, dann verließe die Seele den Körper, die zionistische Organisation bliebe eine Kolonisationsgesellschaft, deren Tätigkeit in ökonomischer Beziehung sehr produktiv sein mag, die aber mit der Wiederbelebung des Volkes nichts zu tun haben wird, sein Herz nicht erwärmen, und seine Seele nicht entflammen kann. Dieser Vorschlag, über den Herr Ussischkin in einer der letzten Sitzungen des Waad leumi gesprochen hat, ist nicht ganz neu. Schon vor zwei Jahren hat der Waad-Hachinuch diesen Vorschlag der zionistischen Leitung in London, sowie dem A. C. unterbreitet; er wurde aber abgelehnt, da man befürchtete, der Keren-Hachinuch könnte eine Schädigung für den Keren-Hajessod mit sich bringen. Die Menschen nämlich, die sich mit dem Keren-Hajessod beschäftigen, denken eben weniger optimistisch und vielleicht nicht ohne Grund. Und wenn sich heute manche, die früher gegen den Keren-Hachinuch waren, für ihn entschlossen haben, so geschieht es nur, um den K. H. um jeden Preis endlich von der Verpflichtung dem Chinuch gegenüber zu befreien.

Allein auch die Optimisten unter den Anhängern des Keren-Hachinuch glauben nicht, daß es möglich wäre, diesen sofort derart auszubauen, daß er in Kürze die Kraft hätte, das ganze Schulwerk des Landes zu erhalten. Auch sie wissen, daß das Ausgestalten eines solchen Fonds Jahre hingebender und ununterbrochener Arbeit erfordert, und glauben deshalb unbedingt darauf bestehen zu müssen, daß sich die zionistische Organisation dazu verpflichtet, unter Verwendung der Mittel des Keren-Hajessod, die Verantwortung für die Erhaltung des Schulwesens mit diesem Fonds in der Zeit gemeinsam zu tragen, in der es dieser noch nicht allein tun kann. Dieser Gedanke wird aber bei der Mehrheit derer, die die Gründung eines Keren-Hachinuch vorschlagen, deshalb nicht Anklang finden, weil hier die Kernfrage nicht gelöst wird, nämlich: den K. H. sofort von der ganzen Last des Schulwerkes zu befreien!

Klar ist natürlich, daß der Schöpfung eines solchen Keren-Hachinuch unter allen Umständen für die gesamte Erziehungs- und Kulturarbeit der Zukunft große Bedeutung zukäme, aber nur dann, wenn der dauernde Einfluß der zionistischen Organisation gesichert erscheint. Geschähe dies nicht, so würden an Stelle eines Fonds mehrere: ein orthodoxer, ein neutraler, ein linksradikaler und vielleicht noch andere entstehen, die sich durch fortwährende Reibungen und Kämpfe untereinander in der Entwicklung hindern und auf jeden Fall das bisher einheitliche Erziehungswesen zerklüften müßten. Verfügt die zionistische Organisation aber auch wirklich über die nötigen Kräfte, die sich dieser Arbeit mit entsprechendem Eifer und Nachdruck widmen würden?

... Und was soll bis dahin das Los des Erziehungswesens sein? Wer soll bis dahin für die Erhaltung des Schulwerkes sorgen? Nach all dem Vorhergesagten, gibt es nur eine Antwort: einzig und allein die zionistische Organisation. Keine andere Organisation könnte es mit gutem Gewissen auf sich nehmen, sich dieser verantwortungsvollen Arbeit zu unterziehen. Die zionistische Organisation müßte alles daransetzen, um der palästinischen Regierung die Notwendigkeit nationalautonomer Schulen klarzulegen und sie zu veranlassen, so rasch als möglich an die Durchführung dieser unserer Forderung zu schreiten, wodurch allein die richtige und gerechte Lösung unseres Schulproblems gegeben wäre. Bis dahin aber ist die zionistische Organisation verpflichtet die volle Verantwortung für den Chinuch zu tragen und ihn in ihrer alleinigen Obhut zu behalten. Verharren wir im status quo, geht unsere Arbeit dem Ruin entgegen. Denn nicht nur die Kürzungen und Amputationen des Chinuch-Budgets, sondern auch, vielleicht sogar hauptsächlich, der sonderbare Zustand, daß die Institution, die das Schulwerk leitet und die Lehrer bestellt, sich faktisch nicht verpflichtet fühlt, ihrer materiellen Verbindlichkeit — Schule und Lehrern gegenüber — nachzukommen, ist es, die das Schulwerk zu untergraben droht. Dieser unhaltbare Zustand bringt es dahin, daß einerseits die oberste Leitung unseres Erziehungswesens jeder autoritativen Einflußnahme auf die Schule beraubt wird und anderseits sich die Lehrer

ihrer schweren und mühseligen Aufgabe nicht voll und ganz widmen können. Es ist notwendig, dieses Übel unverzüglich an der Wurzel zu fassen, so lange es sich nicht in dem Maße ausgebreitet hat, daß es unheilbar ist.

Man soll uns nicht entgegenhalten, daß es eine schwere Last für die zionistische Organisation sei. Die Übernahme des vollen Chinuch-Budgets würde für sie kaum eine Mehrbelastung von £ 2000 jährlich ergeben und was bedutet diese geringe Summe im Rahmen des Gesamtbudgets? Darf es dazu kommen, daß durch diese geringe Summe, die Arbeit, die der zionistische Organisation zur Ehre und dem Volke zum Segen gereicht, gefährdet wird? Durch nicht allzu gewichtige Umgestaltungen im Verwaltungsapparat des Erziehungsdepartements wäre es möglich, die Einnahmen vom Jischuw zu sichern, wodurch das Gleichgewicht in der Bilanz hergestellt und Defizite vermieden würden. Schließlich ist es doch nur ein Provisorium.

Mehr Verständnis für den Chinuch, tiefere Erkenntnis seines Wertes als Faktor ersten Ranges in unserer Renaissance bei den Führern unserer Bewegung, mehr Pflichtgefühl und mehr Interesse für die Erziehung und Bildung ihrer Kinder seitens der Bevölkerung Erez Israels täte dringend not.

Aus einem Artikel von Dr. J. Lurie, Jerusalem.

... Ebenso besteht keine Möglichkeit, den Vorschlag zu akzeptieren, das Schulwesen von der zionistischen Organisation zu trennen und eine besondere Agudah dafür zu schaffen. Diejenigen, die diesen Vorschlag propagieren, glauben, daß auch viele Nichtzionisten zur Erhaltung des Chinuch gerne beitragen würden, weil der Chinuch und die Kultur in Erez Israel dem Herzen jedes Juden nahestehen. Auch nach diesem Vorschlag wäre die Vereinigung aller Schulen, der ortodoxen und der neutralen, nicht gesichert, da die Orthodoxen nur unter der Bedingung mittun, daß die Geldbeschaffung auch weiterhin von der zionistischen Organisation geleitet wird. Ein noch wichtigerer Grund aber gegen diesen Vorschlag ist, daß es dieser neuzugründenden Agudah kaum gelingen wird, die nötigen Mittel gleich in den ersten Jahren voll aufzubringen, vielmehr würde es Jahre dauern, bis sie imstande wäre, die Verantwortung allein zu tragen. Die zionistische Organisation ist es also einzig und allein, die die Verantwortung für die Erhaltung des Chinuch auf sich nehmen kann und muß.

Die zionistische Organisation kann sich nicht vom Chinuch lossagen, ohne sich gleichzeitig vom Zionismus loszusagen. Ihr allein obliegt es, die Lösung des Budgetproblems für das Schulwerk zu finden. Sie ist es, die nicht nur für die Deckung des Budgets, sondern auch dafür zu sorgen hat, daß die Lehrer ordnungsgemäß und rechtzeitig ihre Gehalte bekommen. Es ist unmöglich, daß der Lehrer mit der erforderlichen Hingabe sich seiner Arbeit widmet, wenn nicht pünktlich für seinen und seiner Familie Lebensunterhalt gesorgt wird. Es geht nicht an, daß die finanzielle Krise irgend eines Arbeitsgebietes zu Erschütterungen in allen anderen Arbeitszweigen führt. In einem geordneten Haushalte sind solche Zustände undenkbar.

Für den Inhalt verantwortlich Dr. Arie
Birnbaum, Wien, XIV., Meiselstraße 46
Druck der Vernay A. G., Wien IX.



